

„Sucht neue Worte, das Wort zu verkünden“ (Kassel 2016)

Im Anfang war das Wort. Gott sei Dank. Denn wir Menschen sind von Anfang an auf das Wort angewiesen. Mit dem Geburtsschrei geht es los. Natürlich schreit das Kind nach der Brust der Mutter, nach Nahrung. Aber es schreit zugleich nach Nähe und Wärme, nach Liebe und Trost. Von Anfang an reden Eltern mit ihrem Kind, beruhigen es durch Worte oder das Summen von Wiegenliedern. Auch wenn das Kind den Sinn und Inhalt der Worte noch nicht versteht, so hört es den Klang. In der Stimme liegt eine Stimmung. Und wenn das Kind im Klang der Worte Wohlwollen und Zuneigung spürt, so wird es dadurch gestillt, wird still und zufrieden.

Von Anfang an brauchen wir Menschen Ansprache und Zuspruch. Der Mensch lebt nicht von der Milch allein, sondern von jedem Wort aus dem Mund von Mutter oder Vater. Ohne Worte oder Gesten und Symbole würden wir Menschen verkümmern. Denn wir wären allein mit uns selbst. Robinson Crusoe, der einsam um seine Insel kreist und im Sand nichts anderes findet als seine eigenen Fußspuren.

Kaiser Friedrich II Barbarossa hat ein berühmtes Experiment durchführen lassen. Er ließ Kinder nach der Geburt von ihren Müttern isolieren. Diese Kinder bekamen Nahrung, Körperpflege und alles, was sie brauchten. Nur man redete nicht mit ihnen, um so herauszufinden, in welcher Sprache diese Kinder sich dann äußern würden. Doch die Kinder starben. Was zeigt: Wir Menschen sind auf Sprache lebensnotwendig angewiesen.

Man könnte auch sagen: Wir sind auf Segen angewiesen. Denn Segnen, lateinisch *benedicere* heißt: ein gutes Wort sagen, jemanden gut nennen. Wir wollen gesegnet werden. Wir wünschen uns, dass ein anderer Mensch zu mir sagt: Es ist gut, dass es dich gibt. Wie gut, dass du da bist.

Es gibt Worte, die öffnen uns. Es wird uns warm ums Herz. Wir sind nicht mehr verschlossen und unzugänglich. Sondern ein gutes Wort eröffnet ein Gespräch, eine Beziehung, eine Freundschaft. Es ist wie ein Passwort, das den Zugang ermöglicht. Heute werden wir ständig nach Passworten gefragt: Für Konto oder e-mail. Welches Passwort aber eröffnet uns den Zugang zum Inneren eines Menschen?

Ein Gedicht mit dem Titel

passwort

jeder mensch
ein verwunschener turm
von sich selber
hinter schloss und riegel gebracht
bewegungsmelder lösen alarm aus
komm mir nicht zu nah
unübersehbar das warnschild
vorsicht bissiger mensch
keine brechstange
kein raffinierter dietrich
nur ein schlüsselwort
zärtlich gesprochen
DU

vielleicht entriegele ich
die sperrkette der angst
und aus dem spaltbreit
ein leises willkommen

(ich werde die Gedichte immer zweimal lesen)

Es gibt Worte, die öffnen uns und können uns aufbauen. Es gibt aber auch Worte, die uns verschlossen machen. Zerstörerische Worte. Wenn jemand nie ein gutes Wort zu hören bekommt, so wird er oder sie misstrauisch, verschlossen, unnahbar, vielleicht sogar aggressiv gegen sich und gegen andere. Wem gute Worte ver-sagt bleiben, der fühlt sich als Ver-sager. Es gibt Worte, die irreführen. Sprache kann zur Manipulation und Propaganda missbraucht werden. Denken Wir können hier an die Unworte des Jahres denken: Kollateralschaden, Herdprämie, notleidende Banken, Menschenmaterial,

Entlassungsproduktivität, Menschenrest (schwerst pflege-Bedürftiger), Humankapital
„Sozialtourismus“; Lügenpresse, Gutmensch.

Auch das Wort „Gott“ wurde oft missbraucht. Martin Buber schrieb einmal: „Gott ist das
beladendste aller Menschenworte. Keines ist so besudelt und so zerfetzt worden. ..

Von diesem Text Martin Bubers inspiriert habe ich ein Gedicht geschrieben:

Gott (Tiefer, 10)

Unwort der Jahrtausende
blutbesudelt und missbraucht
und darum endlich zu löschen
aus dem Vokabular der Menschheit
Redeverbot von Gott
getilgt werde sein Name
die Erinnerung an ihn vergehe
wie auf Erden so im Himmel

wenn unsere Sprache aber
dann ganz gottlos ist
in welchem Wort
wird unser Heimweh wohnen

wem schreien wir noch
den Weltschmerz entgegen
und wen loben wir
für das Licht

Das Wort „Gott“ ist ein Urwort des Menschen. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott.
Darin drückt sich die Sehnsucht aus nach einem umfassenden guten Wort, nach einem
Segen, der mir gilt und der nicht vom vergänglichen Wohlwollen eines anderen Menschen
abhängig ist. Es ist die Sehnsucht nach einem bleibenden Wert, den ich mir nicht durch
Leistung verdienen muss.

Von diesem ursprüngliche Segen, nach dem sich der Mensch sehnt, ist in der Paradieseserzählung die Rede. Die Welt wird von Gott durch ein gutes Wort ins Dasein gerufen. Die Schöpfung wird als gut qualifiziert: Gott sah, dass es gut war. Und dann segnet er diese Welt und alle Geschöpfe.

Doch der Mensch kann dieses gute Wort nicht ganz glauben. Er zweifelt daran, ob es Gott wirklich gut mit ihm meint. Vielleicht enthält Gott mir doch seine Liebe vor und gönnt mir nicht alles. Es kommt zu Misstrauen und Verdächtigung. Der Verlust des Urvertrauens, das ist der eigentlicher Sündenfall: Der Mensch verliert die paradiesische Nähe zu Gott.

Gott sucht nach dem Menschen, der sich vor Scham vor ihm versteckt hat: „Adam, wo bist du?“ Aber auch umgekehrt sucht der Mensch nach Gott.

Adams Urschrei

Gott

wo bist du

hast du dich

aus dem Staub gemacht

vor lauter Scham

über deine Welt

war deine Schöpfung

die so missratene

dein Sündenfall

wer hat dich dazu verführt

und wo willst du dich verstecken

in deinem entlaubten Paradies

komm doch mit mir

deinem irdenen Adam

himmelweit weg von Eden

lass mich nicht allein

im Staub

der Sterblichkeit

Wenn ein Mensch geboren wird, geben ihm die Eltern einen Namen. Der Name ist es, der meine Einmaligkeit zum Ausdruck bringt. Ein Name ist keine Sachbeschreibung, sondern ein Rufwort. Im Ruf des Namens spürt das Kind: „Ich bin gemeint!“ Und auf den Ruf des Namens folgt die Antwort: „Hier bin ich!“

Wenn jemand keinen Namen hat, dann ist er oder sie namenlos, a-nonym. Wir finden es schrecklich, wenn man uns wie eine Nummer behandelt. Der erste Brief, den ein neugeborenes Kind in Deutschland von staatlichen Behörden erhält, ist eine Mitteilung des Finanzamtes. Schon kurz nach der Geburt bekommt das Kind seine Steuernummer. Wer bin ich? Ein lebenslanger Steuerzahler? Ein bloßes Rädchen im großen Wirtschaftsbetrieb? Wir wollen mehr sein. Wir wollen keine bloße Nummer sein und schon gar keine Null, sondern ein Jemand, eine Person mit einem Gesicht.

Name

dein Name
nicht Schall und Rauch
sondern Klang und Bild
ein gutes Omen
unverwechselbarer Schriftzug
Buchstaben des Lebens

dein Name
von der Liebe erfunden
zärtlich geflüstert
kein einsames Echo
sondern Widerhall des Herzschlags
Passwort zu dir

dein Name
Lebenslinie in SEINER Hand

unvergänglicher eingraviert
als in granitesten Grabstein
Lieb-Kose-Name
unaufhörlich

Auch das Wort „Gott“ ist ein Name. Es ist kein Sachwort, sondern ein Rufwort. Mit Gott meinen wir ja keinen Sachverhalt, den wir beschreiben könnten, sondern jemanden, zu dem wir schreien können. Ein Ruf-Name, den wir ehrfurchtig flüstern oder liebevoll nennen können.

Der biblische Gottesname „Jahwe“ ist vielleicht als Umschreibung des Atmens entstanden. „Ja-weh“. Gott ist Atem, Leben. Wir sprechen von Gott als Odem. Im Namen Gottes spiegelt sich die Urfahrung des Menschen: Ich bin ein lebendiges Wesen.

Und zugleich frage ich nach Ursprung des Lebens. Gott als das Geheimnis, dem wir unser Leben verdanken.

Das Wort Ge-heimnis ist ein schönes Wort für Gott. Unser Wort Ge-heimnis setzt sich zusammen aus Ge- und heimnis. Im Deutschen meint die Vorsilbe: Ge- meint das Gesamt, so wie das Gebirge das Gesamt der Berge ist. Und dann: -heimnis. Darin steckt: heim, daheim sein, Heimat. So ist das Ge-heimnis das Gesamt dessen, worin wir daheim ist. Kinder haben manchmal ein Geheimnis und dann meinen sie etwas, was nur ihnen gehört und wo niemand eindringen darf. Es ist etwas ganz Persönliches, über das sie sich freuen und in dem sie innerlich wohnen. So ist auch Gott das Geheimnis des Menschen und der Welt.

Wie aber können wir von unserer Gottes-Erfahrung reden? Wann und wie hast du Gott erfahren? Wir merken, dass uns oft die Spucke wegbleibt und wir sprachlos sind. Uns sind die Bilder abhanden gekommen, um solche Erfahrungen sprachlich zu kommunizieren. Wir suchen Hoffnung, Vergebung, Segen und wollen unsere Endlichkeit und die Sehnsucht nach dem Bleibenden thematisieren. Aber es fehlen die Worte... Vor den Wundern des Lebens fühlen wir uns wie Parzival in der Gralsburg: Unfähig, auch nur eine einzige Frage zu stellen.

Gedichte sind ein tastender Versuch, die Sprachlosigkeit zu überwinden und wieder neu zu entdecken: die staunenden Fragen, und die tiefe, unverratene Sehnsucht nach Gott.

wo bist du

ich rudere

zu gott

ins uferlose

ich greife

nach gott

ins unfassliche

ich schreie

nach gott

ins unerhörte

ich spähe

nach gott

im aussichtslosen

ich brenne

nach gott

noch im erloschenen

Geheimnis bedeutet aber auch, dass es uns entzogen ist. Ein Geheimnis ist etwas, das wir nicht im Griff haben, das wir nicht ganz verstehen und ausloten können.

So ist Gott immer größer als alles, was wir zu verstehen vermögen. Wir können ihn nicht begreifen oder gar in den Griff bekommen.

Wie aber können wir von Gott reden? Kann man das Wort „Gott“ in den Mund nehmen, ohne sich wie bei einer heißen Kartoffel die Zunge zu verbrennen?

Deus semper maior. Gott ist immer größer als unsere Worte, Bilder, als unsere Begriffe.

Die großen Theologen warnen uns daher: Wenn du ihn begriffen hast, dann ist es nicht Gott.

Eigentlich kann man von Gott nicht angemessen reden. Die Sprache von Gott müsste durchzittert sein, weil sie es wagt, von einem Unsagbaren zu sprechen. Man müsste einer solchen Sprache ihre Obdachlosigkeit anmerken, ihren Weg-Charakter, ihre Ungesicherheit.

Aber oft sind wir unbeholfen in unserer Sprache und wollen Gott fassen. Wir reden von ihm, als ob wir ihn begriffen hätten. Wir wollen Gott fixieren, ihn in den Griff bekommen. Im Alten Testament findet sich die rührende Geschichte, wie Salomo Gott ein Haus bauen will. Und dann wird im berühmten Tempelweihgebet formuliert: „Die Himmel der Himmel fassen dich nicht. Wie viel weniger dieses Haus.“ Darauf Bezug nehmend habe ich ein Gedicht geschrieben:

salomos tempel

vermessenes raumangebot
für den unfasslichen
flüsterhalle des unaussprechlichen

zerstörung ist
vorprogrammiert als
richtfest des gottesbildes

nur die leerstelle
nie zu besetzen
Sein thron

Musik 1

Gott ist uns Menschen innerlicher als wir uns selber sind, so wiederum Augustinus. Aber zugleich bleibt Gott uns auch fremd und unverständlich. Wenn wir das Leben nicht verstehen, wenn Pläne zerbrechen, wenn wir enttäuscht werden – wie sollen wir dann noch daran glauben, dass es einen Gott gibt, der es gut mit uns meint? Die Erfahrung des Leidens

stellt den Glauben an einen „lieben“ Gott massiv in Frage.

Das Alte Testament erzählt von Hiob, der mit Gott streitet. Er kann nicht verstehen, warum er leiden muss. Er macht Gott die heftigsten Vorwürfe. Und doch wendet er sich in seinem Leid immer noch an Gott. Er bricht die Beziehung nicht ab. Und Gott hält seine Vorwürfe aus. Am Ende des Streitgesprächs zwischen Hiob und Gott stellt Gott die Frage, ob Hiob das Ganze der Welt kennt. Und Hiob sieht seine Begrenztheit und legt die Hand auf seinen Mund, um zu schweigen.

Angesichts des Leidens versagen alle glatten Rechnungen mit Gott. Man kann den Glauben an Gott nicht mit irdischem Wohlergehen verrechnen. Es bleibt ein Rätsel, warum die Welt so ist, wie sie ist. Es gibt keine Antwort auf die Frage nach dem Warum des Leidens.

Glaubende wie Nichtglaubende verstummen vor dieser großen Frage.

Ein Gedicht mit dem Titel:

Hiob

unter unbestirntem Nachthimmel
hin und her getrieben
von Irrlichtern des Schmerzes

die Knie aufgeschürft
vom vergeblichen Beten
Wundbrand des Zweifels

in schlaflosen Nächten
brüllst du den Himmel an
bleibst ihm keine Frage schuldig

Wortwechsel zwischen dir und ihm
werft ihr euch gegenseitig
die Fragezeichen an den Kopf

am Ende aber
stellt er die letzte Frage
und keine Antwort mehr.

Wie aber finden wir zu Gott? Müssen wir den Himmel stürmen? Viele religiösen Bilder deuten nach oben. So auch das Bild der Jakobsleiter. Die Bibel erzählt, wie Jakob auf dem Boden liegt und schläft. Und dann träumt er von einer Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reicht und auf der die Engel Gottes auf- und niedersteigen. Vielleicht aber müssen wir gar nicht nach oben steigen.

Jakobsleiter (Weiter, 20)

nur geträumt
die sprossen
hoch ins blau

steige lieber
die steinigen stufen hinab
in die lichtscheue
deiner katakomben

und wenn du
ganz zu grunde
gegangen bist
erwartet dich dort
der engel

Meister Eckard: Wenn ich nicht zu Grund gegangen wäre, dann wäre ich zugrunde gegangen. Ich muss also in meinen eigenen, tiefsten Grund hinabsteigen, um nicht zugrunde zu gehen.

Wdlh. des Gedichtes

Wir ringen oft um Worte, um uns selbst ins Wort zu bringen. Je wichtiger uns das ist, was wir sagen wollen, desto mehr fehlen uns die Worte. Die zentralen Erfahrungen unseres Lebens können wir mit Worten nie ganz angemessen ausdrücken. Nur von Gott können wir sagen, dass er *das Wort*, der Logos ist. Er braucht nur EIN Wort, um sich selbst ganz zum Ausdruck zu bringen.

Wenn Johannes sein Evangelium damit beginnt: Im Anfang war das Wort, dann drückt sich darin das Vertrauen aus, dass das Geheimnis Gottes uns in Jesus Christus angesprochen hat. Für uns Christen ist das göttliche Wort Fleisch geworden. Das Wort Gottes wohnt mitten unter uns. Und wir können es empfangen, hören, ihm antworten.

Ein weihnachtliches Gedicht:

krippe

im gedroschenen stroh
des leeren geredes
kein körnchen wahrheit mehr

täglich wächst der hunger
dass ein wort geboren werde
nahrhaft wie ein weizenkorn

Das Neue Testament erzählt uns von der Taufe Jesu. In dieser Urerfahrung wird Jesus seine Herkunft und seine Bestimmung deutlich, wenn nämlich eine Stimme aus der Wolke zu ihm sagt: Du bist mein geliebter Sohn.

Als Getaufte Christen gilt für uns die gleiche Zusage Gottes: Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter.

Taufe im Jordan (Weiter 38)

wie tief

muss ich untergetaucht werden

bis ich dem Leben

auf den grund komme

wie rein

muss ich gebadet werden

bis meine haut

durchatmet wird von licht

wie zart

muss mir gesagt werden dass ich geliebt bin

bis ich es wirklich

glauben kann

Musik 2

Die entscheidende Botschaft Jesu ist, dass der Mensch nicht mehr auf sich selber zentriert zu sein braucht. Gottes Liebe wandelt den Menschen. Er wird empfänglich für Liebe und er kann diese erfahrene Liebe weitergeben.

Zu unserem Heil (Tiefer 30)

wo bleibe ich

was bringts

wie springt für mich etwas heraus

so fragen wir

Er fragte anders
wo bleibt du
was bringe ich dir mit
wie spring ich für dich ein

es gibt Fragen
die machen krank
Seine Fragen aber
heilen die Welt

Der Weg, mit Jesus zu gehen, führt in die Hingabe. In der Weise, wie Jesus Beziehung lebte, spiegelt sich die Beziehung Gottes zu uns Menschen wieder. Gott ist Liebe, die sich verströmt. Und wer sich so geliebt erfährt, will selber lieben, will sich loslassen und sich hingeben. So wie jene Frau, die Jesus gesalbt hat.

Eucharistiefeier einer Frau

an einem Abend
bevor Jesus ausgeliefert wurde
nahm Maria
das Gefäß mit Öl
zerbrach es
salbte seinen Leib
und sprach
das ist meine Liebe
vergossen für dich

und diese Geste
bleibt allen
die das Evangelium hören
für immer

im Gedächtnis

Die zentrale Erfahrung der Jüngerinnen und Jünger Jesu ist, dass Liebe nie verloren geht. Jesus hat sein Leben für seine Freunde gegeben – und diese Hingabe führte nicht in den Abgrund der Leere, sondern in ein neues Leben.

fragen an maria von magdala

wo hast du ihn
zum ersten mal gesehen

er saß im morgenlicht
am see und sang ein lied

was hat er dir gesagt
als er dich sah

sei nicht traurig maria und spring
über die sieben schatten deiner vergangenheit

wo hast du ihn
zum letzten mal gesehen

er hing in schwarzer nacht
am kreuz verstummt

was würde er dir sagen
sähe er dich jetzt

sei nicht traurig maria und tanz
mit den sieben farben des lichtes

Gott ist das Wort. Und er steht zu seinem Wort. Und darum lässt er sein Wort, das in Jesus von Nazaret Mensch geworden ist, nicht im Tod verhallen.

Und auch wir hoffen darauf, dass derjenige, der das erste Wort hat, nämlich das Wort der Schöpfung, das letzte Wort haben wird. Im Anfang stand das Wort: Du sollst sein! Und: Es ist gut, dass du da bist. Und am Ende erhoffen wir ein letztes Wort, das unserem Leben einen letzten Sinn schenkt, eine Erfüllung, die bleibt.

Ostern (S. 43)

im anfang
war der tod
und der tod war alles
und alles war tot

doch dann das wort
liebeserklärung an das leben
und die tote materie
ist fleisch geworden

der tod aber
sitzt tief
und untergräbt
das leben

wenn ER aber
das wort ist
dann hält er wort
behält das letzte wort

Am Anfang war das Wort. Ganz am Ende aber zählen nicht mehr die Worte. Nur die Liebe bleibt. So sagt es Johannes vom Kreuz: Am Abend deines Lebens wird man nur deine Liebe prüfen. Die Frage nach der Liebe ist auch die letzte Frage, die Jesus im Johannes-

Evangelium stellt. Und er stellt sie gleich drei mal.

Die Frage nach der Liebe

dreimal fragst du mich
das schmerzt
warum fragst du immer wieder
du weißt es doch

oder willst du es einfach hören
immer wieder hören
fragst du damit ich es nie vergesse
und immer neu sagen lerne

ja dann frage mich
frag immer wieder
frag immer neu
ach höre nie auf zu fragen

MUSIK 3